Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

34.

Freitag, am 21. May 1830.

Lied im Frühling.

Brüder, eilt hinaus ins Freie,
Denn der holde Lenz erwacht
Nun in jugendlicher Pracht,
Heiter strahlt des Himmels Bläue.

Welche Wonne, welch Entzücken!
Seht die lächelnde Natur,
Seht die neubelebte Flur,
Die sich malt vor unsern Blicken.

Wie die Blüthe sich entfaltet
Aus der Knospen schönem Flor,
Blumen sprießen bunt hervor,
Denn der milde Frühling waltet.

In den grünen Laubgehegen
Schlägt voll Lust die Nächtigall,
Ihres Sanges Wiederhall
Bringt uns Zephyrshauch entgegen.

Schmetterlinge seh' ich steigen
Schimmernd in der Farben Glanz,
Um der Blumen duft'gen Kranz
Schweben sie in muntern Reigen.

Uns umsäuseln milde Lüfte,
Zephyr unser Haupt umtanzt,
Blumen, die der Lenz gepflanzt,
Hauchen uns Ambrosiendüfte.

Darum preist mit frohem Muthe
Gottes herrliche Natur,
Sammelt euch auf grüner Flur,
Die erst unterm Schnee noch ruhte.

Reinhold Doering.

Der sterbende Mirabeau.

Auf die erste Nachricht von Mirabeau's Krankheit, liest man in den Memoiren eines geistlichen Königmörders, eilte ich ihn zu sehen. Er lag in einem Bett, bleich und abgemagert, sein Blick war

war matt, sein Gesicht eingefallen. Ich näherte mich ihm, faßte seine Hand und fragte ihn, wo der Sitz der Krankheit wäre, welche ihn verzehrte. „Hier,“ erwiederte er, indem er seine Hand auf seine linke Seite legte, „hier!“ und seine Augen flammten, wie auf der Tribüne, wenn ihn eine große Frage beschäftigte. Es war der 28. März. Bald verbreiteten die Zeitungen die Kunde von seiner Krankheit in der Hauptstadt; Personen von jedem Stande, Alter und Geschlecht drängten sich nach seiner Thüre; Bülletins über sein Befinden wurden jede Stunde, fast jede Minute bekannt gemacht. Der Abbé Maury besuchte ihn. Er richtete die Kissen auf und setzte sich ins Bett; Thränen entrollten seinen Augen. Maury trat langsam auf ihn zu, ergriff seine Hand, drückte sie mit stummer Wehmuth und entfernte sich sogleich wieder. „Diese Sprache,“ sagte Mirabeau, als sein Nebenbuhler das Gemach verlassen hatte, „ehrt ihn mehr, als das schönste Werk seiner Beredtsamkeit.“ Mirabeau täuschte sich nicht über den Grad seiner Krankheit. Gleich Anfangs, als er sich zu Bett legte, sagte er: „Ich gehe in mein Grab.“ Man hatte den Dr. Petit gerufen. „Sagen Sie mir es frei,“ redete er ihn an, „ich fürchte, Cabanis verschweigt mir die Wahrheit; der Tod macht mir nicht bang; sein Sie offenherzig.“ Petit zauderte. „Nun, sehen Sie denn, daß ich blaß werde?“ „„Ich hoffe Sie zu retten,““ sagte der Arzt; „„doch bürgen kann ich für Nichts.““ „Ich verstehe Sie.“

Sie." Dann, indem er sich auf die Seite kehrte, setzte er hinzu: „Morgen also sputen Sie sich, wenn Sie sehen wollen, wie ein alter Held stirbt."

Abends begegnete ich dem Abbé Maury, der die Spuren der Rührung, welche ihm der Anblick eines sterbenden Nebenbuhlers verursacht hatte, noch auf dem Gesichte trug. Er war sehr niedergeschlagen. Ich glaubte selbst zu bemerken, daß eine Thräne sich seinen Wimpern entstahl. „Nicht um Mirabeau," sagte er, „weine ich, sondern um die Monarchie; ein Mann konnte sie retten. Sie geben mir später Recht. Der Name Mirabeau allein würde den dritten Theil von Frankreich der königlichen Sache gewonnen haben. Mich wird man nicht hören. Hätten sie sich vor sechs Monaten um seine Freundschaft umgethan — doch diese Menschen fangen Alles immer zu spät an."

Am folgenden Tage fand ich Mirabeau in einem hoffnungslosen Zustande. Seine Augen waren trüb; er sah nur mit Mühe wie durch eine Wolke; ein fürchterlicher Stickhusten, gegen den er sich umsonst sträubte, quälte ihn. In einem ruhigen Augenblicke richtete er mit schwacher Stimme und in fieberhaften Ausdrücken folgende Worte an Cabanis: „Ich werde sterben; wann wir so weit sind, dann laßt uns Bänder flechten um das Haupt, mit Wohlgerüchen uns durchdüften und

mit

mit Blumen bekränzen — und uns still niederlegen zum letzten Schlaf — zum letzten Schlaf! Liebst Du mich Cabanis? Wohl, so versprich mir, daß Du mich nicht nutzlosen Todeskampf dulden läßt."

Der Graf Lamarque, Frojot und Andere, welche das Bett umgaben, äußerten noch einige Hoffnung; Mirabeau lächelte. „Meine Herren, Ihr täuscht mich; die Stunde naht; die Zukunft tritt mit Riesenschritten heran. O Gott, warum muß auch die Monarchie mit mir zu Grabe gehen? Unglückliches Königthum! Um Dich wird jetzt mit Würfeln gespielt werden."

Dieß waren seine letzten Worte. Das Haupt auf eine Seite gestützt, die Augen geschlossen — in dieser Stellung blieb er lange. Cabanis winkte den Anwesenden mit der Hand, daß sie sich entfernten von dem Bette des Sterbenden, der ungefähr eine Stunde anscheinend schlief. Bei seinem Erwachen fuhr er mit der Hand unter den Leintüchern hervor nach dem Kopfe. Wir suchten vergebens zu errathen, was er wollte. Endlich dachte ich an Feder und Papier, und brachte sie ihm. Mirabeau neigte sein Haupt, seine zitternden Finger faßten die Feder und mühsam schrieb er das einzige Wort „Schlafen."

Cabanis näherte sich, um das Geschriebene zu lesen, und deutete ihm an, daß er ihn nicht verstanden.

standen. Der sterbende Mann schrieb hierauf: „Glaubt Ihr, daß der Tod eine schmerzhafte Empfindung sey?“ Cabanis that noch immer, als ob er ihn nicht verstünde, worauf Mirabeau abermals schrieb: „Es wurde angenommen, daß Opium die Krisis beschleunigen würde, und es war Recht, es zu verweigern; jetzt aber, da keine Hoffnung mehr vorhanden ist, warum dieß Mittel nicht versuchen, warum den Kranken auf der Folterbank verschmachten lassen?“ Cabanis verschrieb etwas Linderndes. Der Sterbende ließ sich nicht irre machen, er heftete sein Auge auf Cabanis und sagte: „Du willst mich täuschen.“ „Nein,“ entgegnete ich, „sie bringen Dir das Mittel.“ „Es ist zu spät,“ erwiderte er, kehrte sich auf seine rechte Seite, hob seinen Blick gen Himmel und verschied unter einem krampfhaften Lachen.

Zustand der Armen in Ireland.

Ich lebe — sagt der Correspondent eines geachteten englischen Tagblattes — keine fünf Meilen von Dublin und habe für meine Person keine Kenntniß von den ärmsten Theilen unseres Vaterlandes; aber Das, was ich hier sehe, ist von der Art, daß Sie es kaum glauben werden.

Diese

Diese Gegend ist ein Ackerbaudistrikt, und es fehlt demnach nicht an Gelegenheit zum Arbeiten; die benachbarten Fischerflecken haben zwar nur wenige Boote im Verhältniß zu der Menge, welche man bei der Nähe des Marktes von Dublin erwarten sollte, sie ernähren aber eine beträchtliche Anzahl Familien; und nichts, was ich Ihnen auch aus meiner Erfahrung erzählen möchte, würde Ihnen daher einen Begriff von dem Grade des Elendes geben, welchen man in andern Gegenden von Ireland findet. Ich glaube, einige Staatsöconomen behaupten, die katholische Religion sey eine Hauptursache des Bettelwesens; ob dieß wirklich sich so verhält, will ich hier nicht untersuchen, aber so viel ist gewiß, daß sie wenigstens die Quelle einer Mildthätigkeit ist, welche vielleicht in nicht geringerem Maße unsere Aufmerksamkeit verdient, als der Mangel, der dadurch gehoben wird. Ich höre, daß beinahe ohne Ausnahme die Familien der Männer, welche nach England oder Schottland gehen, um an den Erndtearbeiten Theil zu nehmen, während der Abwesenheit der Gatten und Väter vom Betteln leben; und nach dem, was ich hier sehe, muß ich dieß wohl glauben. Sie begegnen einem Weibe, das kaum ein anderes Stück Kleidung auf sich hat, als einen alten geflickten und zerrissenen Mantel; drei oder vier Kinder hinter ihr drein, und gewöhnlich eines derselben auf dem Rücken, während das größte einen Zinnkessel und einen kleinen Sack trägt; sie sagt Ihnen: „ihr

Mann

Mann sey fort gegangen, um sich nach Arbeit um zu sehen;" sie ist ihren Leuten allmälig zur Last geworden, oder sie hat Niemanden, dem sie angehörte und sie wandert jetzt umher und erbittet sich ihr Bißchen Brod, um Gottes willen; und oft kehrt sie des Nachts zu der Hütte zurück, die ihr für einige Zeit Aufnahme gewährt: ihren Sack voll Kartoffeln, die sie bei den Pächtern, oder zu zweien und dreien bei den ärmern Einwohnern gesammelt hat. Ich kenne mehrere Witwen, die beständig mit ihren Kindern nur von der Wohlthätigkeit ihrer Nachbarn gelebt haben. „Sich nach ihrem Bißchen Brod umsehen" ist der gewöhnliche Ausdruck für die Lebensweise. Aber welch ein Brod ist dieß! Die spärliche Schüssel kalter oder — wenn sie mit zusammengesuchtem Reisig oder getrocknetem Dünger ein Feuer anmachen — gekochte Kartoffeln, welche die Nachbarn weggeworfen haben! Und nun denke man sich eine solche Familie, welche an einem Wintertage durch das Land zieht, oft ohne nur so viel Bedeckung zu haben, als das Schamgefühl erfordert, nie so viel, um sich warm halten zu können — man sehe ihre nackten Füße, wie sie blau angelaufen sind vor Kälte und bedeckt mit Brandflecken, die sie kaum gefühlt haben, wenn sie einmal die Erlaubniß erhielten, sich zu wärmen, und die erstarrten Glieder in die Flammen steckten. Die Mutter, wie sie die Existenz ihrer Kinder beklagt und mit doppelter Bekümmerniß auf die Unbarmherzigkeit eines stürmischen Tages sieht,

wo

wo sie in ihrer Hütte bleiben und beides Nahrung und Wärme entbehren müssen; — ihr Bett, auf welchem sie einige Stunden des Jammers zu verschlafen suchen, ein Haufen abgenutztes Stroh, ohne eine andere Decke, als den zerrissenen Mantel, ein Stück von einem alten Sack oder vielleicht die Reste eines Leinentuches, welches man für zu schlecht halten würde, um es auf dem Felde als Vogelscheuche zu gebrauchen! Und dieß ist kein Phantasiegemälde; ich weiß mehrere Familien, die in dieser furchtbaren Lage sind. Das vergangene Frühjahr waren, ohne daß ein eigentlicher Mißwachs statt gefunden hätte, die Kartoffeln sehr theuer; und ich will Ihnen nun ein Beispiel von dem Elende geben, das eine Familie von einem Manne, dessen Weibe und fünf Kindern zu bestehen hatte. Der Mann, dessen Name Donough ist, arbeitet gewöhnlich bei einem Pächter, der ihn beköstigt und sieben Pence des Tages giebt; als jetzt aber die Theurung kam, so verminderte der Pächter die Zahl seiner Arbeiter, und der arme Mann fand keine Beschäftigung. Er verließ seine Hütte, um Arbeit zu suchen, und nach drei Wochen kehrte er zurück, kaum im Stande vor Hunger und Erschöpfung bis zu seiner Thür zu kriechen; er fand sein Weib in einem Zustande, der wenig besser war. Sie bettelten bei ihren Nachbarn, aber was sie erhielten, war kaum genug, sie vor dem wirklichen Hungertode zu schützen; zwei Tage brachten sie ganz ohne Nahrung zu; die Kinder bekamen — wie sie sich ausdrück-

ten — eine Schwäche in dem Kopfe, weil sie leer waren, und sanken nieder und schliefen; aber sie stöhnten in ihrem Schlaf, und der Vater rief aus: „Gott sey Dank, sie werden sterben und vor dem Morgen von ihrer Quaal befreit seyn und ich werde dieß herzbrechende Aechzen nicht mehr hören!" Kaum konnte es der Vater in der Hütte aushalten, in der er diesen Jammer erdulden mußte. Und was fühlte die Mutter? Sie beklagte es, daß sie ein Weib, daß sie Mutter war; und alle die zärtlichen überfließenden Gefühle der Natur, die besten Neigungen des Herzens wurden in Bitterkeit und Verzweiflung verkehrt; sie wünschte, allein zu stehen in der Welt, sie umfaßte ihre Kinder in der Angst des Todes und flehte, Gott möge sie zu sich nehmen! Aber sie überstanden alle diese Leiden. Der Sommer kam und mit ihm Arbeit: Heumachen, die Nachlese und vor Allem Kartoffeln. Sie überlebten ihre Leiden, wahrscheinlich nur, um sie noch einmal zu erleben, oder wenn auch nicht gleiches Elend, doch einen Zustand, der diesem sehr nahe kommt. In diesem Augenblick erhalte ich eine Familie, deren Vater das Fieber hat, während die Mutter in ihrem sechsten Wochenbette liegt. Sie würden ihre Hütte nicht gut genug für einen Viehschoppen halten; das Bett, auf welchem das arme Weib liegt, ist nicht so warm, wie die Streu in Ihrer Hundehütte. Ihr Gutsherr ist ein Mann, der nur wenige Morgen Land besitzt und es selbst schwer genug findet, sich mit seiner Familie

milie zu erhalten, doch ist er sehr nachsichtig mit ihrem Pachtgelde — ein Pfund Sterling des Jahrs, ich kann nicht begreifen, wie sie Dieß je zusammen bringen. Sie werden kaum glauben, daß dieses Weib dem brittischen Reiche angehöre: — ihr Haar, wild um den Kopf fliegend, wie man die Weiber der Eskimos auf Kupferstichen sieht — von Schmutz entstellt, so daß die weiße Farbe ihrer Haut kaum kenntlich ist, die großen blauen Augen vom Kummer ausgetrocknet, die Stimme der Ton der Verzweiflung. Sie können sich keine Vorstellung machen von dieser entsetzlichen todten Klanglosigkeit ihrer Stimme, welche einen solchen Zustand begleitet.

W i e l i c z k a.

Südlich von Krakau, in dem nordwestlichen Theile von Galizien, liegt in einem von flachen Hügeln umgebenen, anmuthigen Thale die alte durch ihre Salzgruben berühmte Bergstadt Wieliczka. Das Salzbergwerk befindet sich unmittelbar unter der Stadt, erstreckt sich jedoch weiter als der Umfang derselben. Seine größte Ausdehnung beträgt in der Richtung von Ost nach West gegen 1300 Lachter, in der Richtung von Süd nach Nord ungefähr 500 Lachter; die Tie-

fe

se des tiefsten Schachtes, nämlich desjenigen, durch welchen das in der Grube sich sammelnde Wasser herausgeschafft wird, hat über 130 Lachter.

Das Gebirge, in welchem der Bergbau betrieben wird, besteht aus Thon, welcher mit Gips vermischt ist, und in welchem sich an einigen Stellen Spuren von Schwefel zeigen sollen; auch findet man darin nicht selten bituminöses Holz und Steinkohlenstücke. In den oberen Schichten dieses Thones trifft man das Steinsalz in kleineren und größeren Massen, von welchen die bedeutendsten oft über 100 Fuß breit, lang und hoch sind. Diese Art von Salz heißt Grünsalz, und wird am wenigsten geschätzt, weil sie am meisten mit Thon verunreinigt ist. Weiter unten hat sich das Salz in ausgedehnteren bald mehr, bald weniger geneigten Schichten abgesetzt. Die oberen dieser Schichten enthalten ein Salz, welches bereits viel reiner ist, als das Grünsalz, und den Namen Spyzasalz führt. Die tieferen Schichten sind aus dem reinsten Salze gebildet, welches Szibikersalz genannt wird.

Die unterirdischen Räume, in welchen das Steinsalz gewonnen wird, stehen mit der Erdoberfläche durch 10 Schachte in Verbindung, welche zum Theil zum Befahren der Grube, zum Theil zur Herausförderung des gewonnenen Salzes, zum Theil zur Herausschaffung des Wassers, und endlich auch dazu dienen, der Grube frische

Luft

Luft zuzuführen. Einer dieser Schachte enthält eine sehr bequeme Treppe, welche ganz wie in einem gut gebauten Hause eingerichtet ist. Dieser Treppe bedienen sich gewöhnlich die Fremden, welche die Grube besuchen. Indessen kann man sich auch an einem Seile hinabwinden lassen, welches mit einem Göpel in Verbindung steht. An diesem Seile sind Gurte angebracht, in welche sich Diejenigen hineinsetzen, welche einfahren wollen. In Distanzen von ungefähr 8 Fuß von einander befinden sich jedesmal vier solcher Gurte, und dieses wiederholt sich viermal, so daß 16 Personen zugleich in dem Seile Platz nehmen und hinabgelassen werden können. Eine solche Gesellschaft hat ungefähr die Gestalt eines Kronleuchters. Es soll nicht selten der Fall seyn, daß wenn die Bewegung des Seils nicht sogleich unterbrochen wird, sobald die am niedrigsten Hängenden unten angekommen sind, Alle auf einen Haufen zu liegen kommen, wobei jedoch Niemand beschädigt wird.

Die Grube ist in fünf unter einander liegende Etagen eingetheilt, deren jede ein Netz in einander laufender Gänge bildet. Der Abstand einer Etage von der andern beträgt 100 bis 150 Fuß. Die Gänge stehen mit den Schachten und mit großen Höhlen in Verbindung, welche letztere durch das Heraushauen der großen Steinsalzmassen entstanden sind. Sie haben nicht selten eine Höhe von mehr als 100 Fuß, und eine eben so große Länge und Breite. In einer dieser Höhlen ist

eine

eine Kapelle eingerichtet, in welcher ein Altar und mehrere Heiligenbilder von Steinsalz stehen. Diese Bilder sehen gerade aus, als ob sie aus Eis gehauen wären; eine Aehnlichkeit, welche noch auffallender wird, wenn man ein Licht hinter sie stellt, durch welches sie erleuchtet werden, wie ein aus matt geschliffenem Glase bestehender Schirm einer Lampe. Leider sind die Figuren durch die Feuchtigkeit der Luft etwas angegriffen und ihre Formen etwas stumpf worden. Eine andere Höhlung bildet einen Tanzsaal, in welchem schon Bälle gehalten worden seyn sollen. Mehrere solcher Höhlen werden auch als Magazine, Pferdeställe und Werkstätten benutzt. Daß dieselben troß ihrer großen Ausdehnung nicht einstürzen, hat seinen Grund in der Festigkeit, welche dem Salzthon und dem Steinsalz, wie in den meisten andern Salzbergwerken, so auch hier zukommt. Indessen ist es, obgleich selten, doch schon geschehen, daß solche Kammern und Gänge einbrachen. Wo man dieses befürchtet, werden Pfeiler von Holz errichtet, indem man horizontale Schichten kreuzweise überen einander legt, bis man die zu unterstützende Fläche erreicht hat. Das Holz ist in dieser Grube so wenig dem Faulen ausgesetzt, daß es beinahe nie durch neues ersetzt zu werden braucht. Diese lange Dauerhaftigkeit scheint von dem Salze herzurühren; da in andern Bergwerken das Holz oft schon nach Verfluß von drei Jahren so faul wird, daß man genöthigt ist, es auszuwechseln.

In den Gängen (Strecken) und den größern Kammern wird das Salz mittelst Hauen und

Brecheisen, auch wohl durch Sprengen mit Pulver gewonnen. Die losgemachten großen Blöcke werden entweder in quaderförmige Stücke (Formalstücke) zerschlagen; oder man giebt ihnen die Formen von Fässern (die Balwanen heißen, und hauptsächlich zur Versendung nach Rußland bestimmt seyn sollen); oder man läßt sie in ihrer unregelmäßigen Form (Naturalstücke). Die kleinern Stücke (Minutien) werden in Fässer gepackt. Von dem Orte, wo das Salz gehauen wurde, wird es bis unter die Schachte gefahren, und dort durch Haspel oder Göpel herausgefördert. Einen solchen Göpel setzt man durch Pferde in Bewegung, von denen immer sechs Paar in gleicher Zeit eingespannt werden. Gleichfalls vermittelst des Göpels läßt man auch diese Thiere selbst in die Grube hinab, wo sie bis zu ihrem Tod bleiben. Daß sie in der Grube blind werden, was oft behauptet wird, scheint unwahr zu seyn.

Wegen der großen Dichtigkeit, welche der Salzthon hat, sammelt sich in der Grube sehr wenig Wasser. Doch ist man schon bei dem Aushauen von Gängen und dem Absenken von Schachten auf Stellen gekommen, wo ein bedeutender Zudrang von Wasser war. Die hieraus der Grube drohenden Gefahren werden dadurch vermieden, daß man an diesen Stellen sogleich aufhört, weiter zu arbeiten, und das Wasser durch Verdämmen mit Thon abhält. Durch dergleichen Gewässer hat sich ein unterirdischer Teich gebildet, dessen Spiegel aber glücklicherweise keine für die Grube nachtheilige Höhe erreicht.

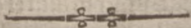
Die Bergleute, deren Zahl sich auf mehr als 600 belaufen soll, fahren gewöhnlich früh am Morgen in

die Grube und arbeiten darin acht Stunden, so daß sie Nachmittags dieselbe bereits wieder verlassen haben. Es ist daher ganz falsch, wenn häufig erzählt wird, daß es hier Leute gebe, welche ihr ganzes Leben in dem Bergwerke zubringen.

Die Arbeiter scheinen einen ziemlich geringen Lohn zu bekommen, weswegen Fremde, welche die Grube besuchen, häufig angebettelt werden. Manche suchen sich dadurch Etwas nebenher zu verdienen, daß sie aus reinem Salz allerlei Gegenstände, z. B. Paternoster, Fingerringe, kleine Bücher u. dgl. schnitzeln, und sie an Reisende verkaufen.

Das Salzquantum, welches Wieliczka täglich liefert, ist sehr bedeutend, indem nicht nur ein großer Theil der österreichischen Monarchie, sondern auch Polen damit versorgt wird. All dieses Salz wird, wie es aus der Grube kommt, versendet, ohne vorher versotten zu werden; denn man fördert nur solches aus, welches nicht mit Thon vermengt ist, und benutzt das unreine zum Ausfüllen hohler Räume.

Der Besuch dieser Grube war ehemals Fremden ganz verboten, wird aber neuerdings Jedermann gestattet. Doch wäre zu wünschen, daß man von Seiten der Beamten gegen Reisende gefälliger wäre, als es oft der Fall ist.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

34.
Freitag, am 21. May 1830.

Bekanntmachung.

Nach der im XVII. Stück des diesjährigen Amtsblattes Seite 107 bis 111 enthaltenen Verordnung der Königl. Regierung vom 15. April d. J. ist als Nachtrag zu der unterm 5. Septbr. v. J. für Rechnung des Jahres 1830 verfügten Ausschreibung der Feuersozietätsbeiträge zu den gewöhnlichen Brandschadenvergütigungen aus 1829 der Betrag von 814 Rthlr. 14 sgr. 3 pf. auf hiesige Stadt repartirt worden.

Indem wir die Beitragspflichtigen Hausbesitzer hiervon benachrichtigen, fordern wir dieselben gleichzeitig auf, die Beiträge mit 4 sgr. 9 pf. vom Hundert des Profitenzquanti an die bekannten Bezirks-Einnehmer, und zwar:

im I.	Bezirk	an Herrn	Rathsherr Trautwein.
— II.	—	—	Gerber Moll,
— III.	—	—	Brauer Mühmler,
— IV.	—	—	Seifensieder Gäbel,
— V.	—	—	Kaufmann Hoffmann,
— VI.	—	—	Gastwirth Heiler,
— VII.	—	—	Destillateur Graumann,
— VIII.	—	—	Tuchfabrikant Erbs.

bis spätestens 4 Wochen bei Vermeidung der Exekution zu bezahlen, weil der gesammte Betrag per 814 Rthlr. 14 sgr. 3 pf. schon mit dem 15. Juni c. an die Königl. Instituten-Haupt-Casse eingesandt seyn muß.

Brieg den 11. Mai 1830.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

In Folge des durch die vorgenommene gesetzliche Revision des hiesigen Sparkassen-Statuts erlangten Resultats, mit Berücksichtigung der hierauf Einfluß ha-

benden Verhältnisse und Zeitumstände, hat das diesfällige Statut erläutert und ergänzt werden müssen, wohin hauptsächlich die Herabsetzung des Zinsfußes bis auf $3\frac{1}{3}$ pro Cent zu rechnen ist.

Da nun das hiernach abgeänderte Spaarkassen-Statut Seitens des hohen Königl. Ober Präsidiums der Provinz genehmigt worden und dasselbe schon vom 1. Januar 1831 ab in Wirksamkeit treten soll; so machen wir dem Publiko und besonders den hierbei interessirten Personen bekannt:

daß für die bei hiesiger Spaarkasse angelegten und künftig noch zu machenden Einlagen vom 1. Januar 1831 ab nur $3\frac{1}{3}$ pro Cent oder auf jeden Thaler Kapital Einen Sgr. jährliche Zinsen gezahlt werden sollen, und daß es daher den resp. Interessenten unbenommen bleibt, die eingelegten Kapitalien mit Beobachtung der statutenmäßigen Kündigung bis zum letzten Dezember d. J. zurückzufordern. Brieg den 11. Mai 1830.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß der Kontrakt zwischen uns und der Pächterin der Garkuchel aufgehoben worden ist, und daß auf dem Viehmarktplatze und zwar am Trinitatis-Markte d. J. bereits das Standgeld nach folgenden Sätzen

1) für eine große Bude oder Zelt, welches in seiner größten Weite fünf bis acht Ellen mißt, Einen Thlr., und für jede Elle Erweiterung über acht Ellen noch besonders fünf sgr.
2) für eine kleinere Bude oder Zelt 15 sgr.
3) für einen Schrahn oder Tisch mit einer Plaue 10 sgr.
4) für jeden Tisch ohne Bedeckung 5 sgr. und
5) jede Person, welche Lebensmittel zum Verkauf ausbiethet, ohne Schrahn, Bude oder Tisch zu haben, 2 sgr. 6 pf.

entrichtet werden muß, und zwar in die Kämmereikasse gegen Quittung, welche als Erlaubnißschein dienen soll, so wie, daß derjenige, welcher sich mit dieser Quittung nicht ausweisen kann, bei entdeckter Defraudation des Strafgeldes dessen einfachen Satz als Strafe erlegen muß. Brieg den 30. April 1830.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Beziehung auf das Gesetz vom 24. Februar 1830 Gesetz-Sammlung No. 1232, über die Bestrafung der wissentlichen Ausgabe falscher Kassen-Anweisungen,

werden alle diejenigen, welchen falsche oder verfälschte Kassen-Anweisungen zu Händen kommen, hierdurch aufgefordert: dieselben, so bald sie von ihrer Unechtheit oder Verfälschung Kenntniß erhalten, an die Obrigkeit abzuliefern, welche nach Anleitung der Allerhöchsten Verordnug vom 21. December 1824 §. XII. Gesetz-Sammlung No. 904 verpflichtet ist, der unterzeichneten Haupt-Verwaltung der Staatsschulden davon ungesäumt Anzeige zu leisten.

Berlin, den 3. April 1830.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Schütze. Beelitz. Deetz. v. Rochow.

Jahrmarkts-Verlegungen.

Dem handeltreibenden Publikum wird hierdurch bekannt gemacht, daß nachstehende Märkte zu Rosenberg, auf die unten bezeichneten Tage verlegt worden sind, als:

1) der auf den 1sten und 2ten Juni d. J. angesetzte Viehmarkt auf den 8ten und 9ten Juni d. J., als den Dienstag und Mitwoch vor Frohnleichnam;
2) der auf den 7ten Juni d. J. angesetzte Krammarkt auf den 14ten Juni d. J., als den Montag nach Frohnleichnam;
3) der auf den 22sten und 23sten September d. J. angesetzte Viehmarkt auf den 29sten und 30sten September d. J., als den Michaelistag und den Tag nach Michaelis, und

4) der auf den 20sten September d. J. angesetzte Krammarkt auf den 4ten October d. J., als Montag nach Michaelis.

A. I. VIe 551. Oppeln, den 5. Mai 1830.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung
wegen Verlegung des anberaumten Licitations-Termines Behufs der anderweitigen Verpachtung der Königl. Amts-Weisgerber-Walke bei Brieg.

Es soll die zum hiesigen Königl. Domainen-Amte gehörige vor dem Oder-Thore bei Brieg belegene, Ende August a. c. pachtloswerdende Weisgerber-Walke, zufolge Verfügung der Königl. Hochpreislichen Regierung zu Breslau vom 1ten September 1830 ab im Wege der öffentlichen Licitation anderweitig verpachtet, der diesfällige Termin aber nicht wie in der Bekanntmachung vom 26ten April a. c. bestimmt worden ist den 26ten May, sondern erst den Neunten Juny a. c. in dem Königl. Steuer- und Rent-Amte in Brieg von Vormittags um 9 Uhr bis Abends um 6 Uhr abgehalten werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen sind zu jeder schicklichen Zeit noch vor dem Licitations-Termine in vorgedachtem Amte einzusehen.

Brieg den 15. May 1830.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Bekanntmachung
wegen anderweitiger Verpachtung der Königlichen Amts-Tuch-Walke bei Brieg.

Die zum hiesigen Königl. Domainen-Amte gehörige, vor dem Oderthore bei Brieg belegene Ende August a. c. pachtlos werdende Tuch-Walke, soll zufolge Verfügung der Königl. Hochpreislichen Regierung zu Breslau vom 1ten September 1830 ab anderweitig verpachtet werden. Hierzu ist ein Licitations-Termin auf den Neunten Juny a. c. anberaumt worden, welcher in dem Königl. Steuer- und Rent-Amte in Brieg von

Vormittags um 9 Uhr bis Abends um 6 Uhr abgehalten werden wird, wozu daher die Cautionsfähigen Pachtlustigen eingeladen werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen können zu jeder schicklichen Zeit noch vor dem Termine eingesehen werden.

Brieg den 11. May 1830.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Conzert-Anzeige.

Wir Unterzeichneten geben uns die Ehre hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir bei günstiger Witterung gesonnen sind, am ersten und zweiten Pfingstfeiertage im Garten des Herrn Happel ein Conzert zu geben, und bitten um geneigten Zuspruch.

Die Anschlagzettel werden das Nähere besagen. Brieg den 18. May 1830.

Menzel und Consorten.
Böhmische Musiker.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hierselbst als Schlosser etablirt habe, mit dem Ersuchen, mich mit Aufträgen jeder Art, welche in dieses Fach einschlagen, beehren zu wollen. Ich werde mich stets bemühen, die sich an mich wendenden, durch elegante und dauerhafte Arbeit so wie durch billige Preise, zufrieden zu stellen. Auch mache ich den Herrn Tuchmachern bekannt, daß ich neue Schnellschützen verfertige und alte reparire. Meine Wohnung ist in der Breslauer Thor-Vorstadt No. 3 bei dem Gartenbesitzer Herrn Zimmermann.

Wilhelm Halbroth.

Garten = Conzert.

Vom Montage den 10ten May c. an, wird in meinem Garten alle Montage Nachmittags um 4 Uhr Musik sein. Einem Hochzuverehrenden Publikum mache ich dieses mit der ergebensten Bitte bekannt, mich mit Ihrem gütigen Besuch zu beehren. Brieg den 4. May 1830.

Happel.

Taback = Offerte.

Den so allgemein beliebten und bewährt befundenen preiswürdigen Taback, Blüchers Denkmal, das Preuß. Pfund 5 sgr. in ½ und ¼ Pfd. empfiehlt einer gütigen Beachtung ganz ergebenst

Wende,
an der Mollwitzer und Langengassen=Ecke
in den drei Kronen.

Denen Herrn Hauseigenthümern zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich eine große Quantität sehr gute Marmorfliesen besitze, die ich selbst im Steinbruche ausgesucht habe. Der Fuß rheinländisch kostet ohne Pflastern 5 sgr. Mit dieser Anzeige vereinige ich die Bitte, mich mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren.

Kapmeier, Steinsetzer.
Wohnhaft Langegasse im goldnen Baum.

Verloren.

Ein Gebund kleiner Schlüssel, an einem eisernen Schlüsselhaken, nebst einem schwarzen mit rothen Blumen durchwirkten Gürtel, sind vom Theaterhause bis auf die Burggasse verloren worden. Der Finder wird ersucht, selb'ge gegen eine angemessene Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben

---

Das Viertel=Loos No. 7257 Litt. d. ist verloren gegangen. Man bittet den Finder, es in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Zu vermiethen.

In No. 178 ist ein Gewölbe, am Markte gelegen, welches sich zu jeder Verkaufsstätte eignet, nebst Stube, Alkove und Zubehör im Oberstock vornheraus zu vermiethen und auf Johanni d. J. zu beziehen. Das Nähere hierüber erfährt man bei der Eigenthümerin.

In meinem Hause No. 457 sind zwei Stuben zu vermiethen und bald zu beziehen Pohl.

Eine freundliche, sich sehr für einen einzelnen Herrn eignende Stube mit recht schöner Aussicht ist vom 1ten Juli ab zu vermiethen. Das Nähere erfährt man auf der Langengasse No. 320½ zwei Treppen hoch.

Burggasse No. 389 ist die zweite Etage, bestehend aus drei Wohnstuben, zwei Cabinets, Küche und Küchenkammer, nebst Zubehör zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere bei

E. Friedländer Witw.

Auf der Langengasse in No. 330 ist der Mittelstock, bestehend in vier Stuben, welche auch getheilt werden können, nebst großen Küche und besondern Keller, auch Stallung für zwei Pferde, auf Johanni zu beziehen. Das Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer.

Springer, Gastwirth.

Eine Stube mit einem heitzbaren Schlafkabinet nebst Holzstall ist mit, auch ohne Meubles zu vermiethen und vom 1ten Juny ab zu beziehen; geeignet wäre dies Quartier besonders für einen auch zwei einzelne Herren. Zu erfragen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Angekommene Fremde vom 13ten bis 19ten May 1830.

Im goldenen Kreutz. Se. Exelenz Hr. General-Lieutenant Baron Hiller v. Gärtringen, Hr. v. Verlohren, Hauptm., Hr. Kunst, Hrzl. Braunschw. Hoftheater-Ober-Regisseur, sämmtl. aus Breslau. Hr. Munscheit, Conducteur aus Creuzburger Hütte. Hr. Schmidt, Regierungs-Rath aus Oppeln. Herr Gramsch, Amtm. aus Krappitz. Hr. Drabig, Inquisitor aus

Neisse. Im goldenen Lamm. Hr. Sacker, Gutsbesitzer aus Kunzendorff. Hr. v. Poblowsky, Intend.-Rath aus Breslau. Hr. v. Paczensky, Rittmeist. aus Boroschau. Im goldenen Löwen. Hr. Gründler, Kaufm. aus Berlin. Hr. Höniger, Weinkaufm. aus Rübnick. Hr. Kretzschner aus Breslau. Hr. Fassold aus Cosel. Hr. Schindler, Justit. aus Grottkau. Hr. Ernst, Ober-Amtm. aus Waltdorff. Hr. Just, Wirtschafts-Insp aus Jäschkittel. Hr. Berlinrr, Kaufm. aus Zülz. Im blauen Hirsch. Hr. Scheiber, Pastor aus Frauenhain. Herr Fischer, Hütten-Insp. aus Sausseuberg. Im Privat-Logis. Hr. Messerschmidt und Fräulein Kuhnrath, beide aus Gnadenfrey. Hr. Ronge, Curatus aus Oels. Frau Zeug-Capitain Wolff aus Neisse. Hr. Schlöffel, Apotheker aus Landshuth. Hr. Müller, O. L. G. Assessor aus Breslau.

Briegischer Marktpreis den 15. Mai 1830. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgr.	pf.
Weitzen, der Scheffel. Höchster Preis	1	18	8
Desgleichen Niedrigster Preis	1	14	—
Folglich der Mittlere	1	16	4
Korn, der Scheffel, Höchster Preis .	1	16	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	5	—
Folglich der Mittlere	1	10	6
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	1	3	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	28	—
Folglich der Mittlere	1	—	6
Haafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	27	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	21	—
Folglich der Mittlere	—	24	—
Hierse, die Metze	—	6	—
Graupe, dito Mittelsorte . . .	—	10	—
Grütze, dito	—	7	6
Erbsen, dito	—	3	10
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	1	2
Butter, das Quart	—	9	—
Eier, die Mandel	—	2	6

Verlornes Buch.

Der Finder des Buches: poetae latini veteres. Fasc. II. Florentiae gr. 8. brosch. wird ersucht es gegen verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.